

12 Urbanität und Ruralität

Ilse Helbrecht

„God made the country, man made the town“
(William Cowpe, zitiert nach Bunce 1994, 1).

12.1 Einleitung: New York, New York!

Im Februar 2012: Mehr als achttausend Geographinnen und Geographen treffen sich in New York zum „amerikanischen Geographentag“. Während der Konferenz branden in den Kaffeepausen immer wieder Gespräche über den Tagungsort auf. Schon beim Klang der beiden Worte verziehen alle, mit denen ich spreche, entzückt die Gesichter. Ob Kolleginnen aus London, Sydney, Zürich oder Buenos Aires – mir begegnet niemand, der New York City nicht als hochgradig urban und damit auch attraktiv empfindet. Warum ist das so? Was macht die Anziehungskraft dieser Metropole aus? Sind es die mit Patina versehenen, imposanten Wolkenkratzer, ist es das Treiben der Menschen auf den großzügigen Avenues oder das Flair der Shops, Bars, Restaurants und Galerien in Rufweite des Hudson River, was die urbane Mischung ausmacht?

Während Geographen und Geographinnen privat ganz entspannt durch die Hochhausschluchten von Manhattan schlendern können, um wahlweise die Lichter des Times Square, das Nachbarschaftsfeeling der Lower Eastside oder den Rhythmus der Wall Street zu genießen, so ist der berufliche Auftrag der Humangeographie im Nachdenken über Stadt und Urbanität ein anderer: es gilt zu verstehen, zu erklären, zu reflektieren: Was ist eigentlich für die Stadtforschung Urbanität? Wie hängt dieser Begriff mit seinem Gegenpol, der Ruralität (Ländlichkeit), zusammen und gibt es überhaupt einen Zusammenhang? Und werden uns am Ende die Begriffe von Urbanität und Ruralität tatsächlich helfen, die Faszination von New York besser verstehen zu können?

12.2 Begriff und Gegenbegriff – aus der Zweiheit das Eine erkennen

Der Mensch ist ein „Unterschiedswesen“ (Simmel 2006, 9). Dies behauptet der Philosoph und Soziologe Georg Simmel in seinem bahnbrechenden Aufsatz aus dem Jahr 1903 über „Die Großstädte

Mensch ist ein
„Unterschiedswesen“



Abb. 12.1

Blick vom Central Park nach Midtown Manhattan, New York (Foto: I. Helbrecht 2012)

und das Geistesleben“. Mit dem Begriff „Unterschiedswesen“ deutet der in Berlin lehrende Hochschullehrer an, dass menschliche Erkenntnis stets daran geknüpft ist, Unterschiede festzustellen und Differenzen zu markieren. Um überhaupt etwas zu erkennen, um also auch nur *eine* Sache zu begreifen, muss ein Gegenbild konstruiert werden. So wird auch im Falle der Stadtforschung der Begriff der Urbanität von Beginn an in Abgrenzung zur Ruralität ausgeführt. Georg Simmel ist einer der frühen Theoretiker von Urbanität. Auch er begreift die „Großstadt“ im Kontrast zur „Kleinstadt“ und zum „Landleben“: „Indem die Großstadt gerade diese psychologischen Bedingungen schafft – mit jedem Gang über die Straße, mit dem Tempo und den Mannigfaltigkeiten des wirtschaftlichen, beruflichen, gesellschaftlichen Lebens –, stiftet sie schon in den sinnlichen Fundamenten, in dem Bewußtseinsquantum, das sie uns wegen unserer Organisation als Unterschiedswesen abfordert, einen tiefen Gegensatz gegen die Kleinstadt und das Landleben, mit dem langsameren, gewohnteren, gleichmäßiger fließenden Rhythmus ihres sinnlich-geistigen Lebensbildes“ (Simmel 2006, 9f).

Das besondere an der Funktionsweise des Verhältnisses von Begriff und Gegenbegriff im Falle von Urbanität und Ruralität ist (wie im übrigen auch bei den Dualismen von Kultur und Natur, Mann und Frau, Gut und Böse, Leben und Sterben), dass die beiden Pole nicht gleichgewichtig sind, sondern in einem asymmetrischen Verhältnis existieren. Es ist der Begriff der Urbanität, der durch seine Fassung

den Gegenbegriff, die Ländlichkeit, konstruiert. Ein treffendes Beispiel dafür findet man in der bundesdeutschen Raumordnung, in der der ländliche Raum nur durch die Abwesenheit von Stadt definiert ist (vgl. Raumordnungsbericht 2011): Als ländlicher Raum gelten in Deutschland alle außerhalb von Verdichtungsräumen liegenden Gebiete – dies ist eine klassische Negativdefinition, die ländlichen Raum dort lokalisiert, wo Stadt nicht ist.

Auch in den Diskursen um Ruralität wird der allgegenwärtige Bezug zur Urbanität als dominantem Gegenmodell thematisiert. Paul Cloke (2006, 18) weist zudem im Handbook of Rural Studies darauf hin, dass der Begriff des ländlichen Raums im Vergleich zum städtischen Gegenüber eher offen und stärker umstritten sei. Im nächsten gedanklichen Schritt gilt es daher, zu betrachten, anhand welcher Kriterien die Forschung Stadt von Land, Urbanität von Ruralität unterscheidet – und welche Machtbeziehungen in der wechselseitigen Konstitution der Begriffe jeweils enthalten sind.

12.3 Urbanität: Definitionen und Merkmale

12.3.1 Stadt und Gesellschaft

Simmel (2006) hat mit seinem Essay über „Die Großstädte und das Geistesleben“ das Fundament für eine theoretische Betrachtung des Urbanitätsbegriffes gelegt (Lindner 2004). In diesem Aufsatz reflektiert Simmel einen Grundzug des Lebens in modernen Gesellschaften: den „Anspruch des Individuums“ auf „Selbstständigkeit und Eigenart des Daseins“ in einer modernisierten, technisierten Massengesellschaft (Simmel 2006, 7). Während sich die Gesellschaft in einem stetigen Wandel befindet, der durch den Wettbewerb, das Leistungsprinzip und den Konkurrenzkampf angetrieben wird, sind die Menschen in ihrem seelischen und persönlichen Leben gefordert, Schritt zu halten und zugleich souverän zu bleiben. Dieses allgemeine Charakteristikum des Lebens in der modernen Gesellschaft sieht Simmel kondensiert in der Betrachtung der mentalen Verhältnisse und Gemütszustände in Großstädten. Die Herausforderung des Individuums, im (Gegen-)Strom der Masse Subjekt zu bleiben, wird für Simmel durch das Straßenleben der modernen Großstadt versinnbildlicht. Hier ist der Einzelne auf den engen Bürgersteigen, auf den weiträumigen Plätzen, in Bahnhöfen, Straßenbahnen usw. einem Gewirr an Situationen und Begegnungen mit Fremden ausgesetzt. Die städtische Lebensumwelt fordert den Wahrnehmungsapparat des Einzelnen heraus und fördert zugleich die individuelle Freiheit und Extravaganz. Als Schutzmechanismus gegen die überbordenden Sinneseindrücke entwickelte der Großstädter eine bestimmte Haltung: eine intellektualistische Blasé-Attitüde. Verstandesgemäß, nüchtern und distanziert steuert das Individuum damit seinen Weg durch die anonyme Moderne. Deshalb gebe es einen „Typus des Großstädters“ (Simmel

„Typus des
Großstädters“

Abb. 12.2

Straßenleben in Berlin
Alexanderplatz (Foto: I.
Helbrecht 2012)



2006, 11), dessen urbanes Verhalten sich an der Oberfläche des Kontakts vor allem in der „Blasiertheit“ äußert. Unterhalb der Oberfläche, auf der Innenseite der Persönlichkeit und der seelischen Entwicklung, treibt die Großstadt hingegen Prozesse der Individualisierung voran. Durch die Urbanität werde „die individuelle Unabhängigkeit und die Ausbildung persönlicher Sonderart“ (Simmel 2006, 42) gestärkt.

Der Soziologe David Frisby (1985) hat Simmel einen der ersten Soziologen der Moderne genannt, weil dieser grundlegende gesellschaftliche Phänomene der Moderne treffend als städtische charakterisierte und so die Großstädte exemplarisch als Orte moderner Verhältnisse ansah. Es ist also von Beginn an – seit den Arbeiten Georg Simmels – die wechselseitige Durchdringung von Stadt- und Gesellschaftsentwicklung, die die Debatten um den Urbanitätsbegriff prägt. Bis heute wird in der Stadtforschung die Auffassung vertreten, dass eine Analyse urbaner Verhältnisse nur als Analyse moderner Verhältnisse, also mit einem gesellschaftstheoretisch informierten Blick auf Urbanität und Stadt, möglich ist (Roy 2009).

Großstädte als Orte
moderner Verhältnisse

12.3.2 Stadt und Verhalten

In den 1920er-Jahren hat die Chicagoer Schule Simmels Impulse aufgenommen und die Frage nach einem spezifisch urbanen Verhalten weitergehend untersucht. Einen bedeutenden Impuls lieferte der im Hunsrück geborene und später in Chicago lehrende Soziologe Louis Wirth (1938) mit seinem Artikel „Urbanism as a Way of Life“ (Urbanität als Lebensform). Er unterscheidet darin zwischen der Verstädterung als einem rein quantitativen Prozess des Anwachsens der Stadtbevölkerung und den Qualitäten der Urbanisierung als Ausbreitung spezifisch städtischer Lebensformen. Dabei geht er davon aus, dass man idealtypisch zwischen einem Gemeinschaftsleben in städtisch-industrieller Form einerseits und einem ländlichen, volkstümlich ori-

Verstädterung und
Urbanisierung

entierten Lebensstil andererseits unterscheiden kann. Da aber sowohl Menschen mit städtischer Herkunft auf dem Land leben als auch Dorfbewohner in die Stadt wandern, sei keine strenge räumliche Trennung von städtischen und ländlichen Lebensstilen vorfindbar (Wirth 1938, 3). Es gebe zwar Urbanität als spezifischen *way of life*, jedoch nicht nur in Städten. Diese vermeintliche Paradoxie gehört zu den weitsichtigen Argumenten von Louis Wirth. Er erkennt, dass es keine Isomorphie, also keine Deckungsgleichheit von Raum und Kultur oder Gebiet und Lebensstil, gibt. Nur weil Menschen an einem bestimmten Ort – eben in der Stadt oder auf dem Land – leben, müssen sie nicht alle die gleichen städtischen oder ländlichen Werte und Lebensstile teilen. Damit formuliert Wirth als Erster das bis heute weitverbreitete Argument, wonach Urbanität nicht mehr an die Stadt als abgrenzbare Siedlungseinheit gebunden ist (siehe zum Beispiel Häussermann/Siebel 1987 oder Amin/Thrift 2002, 1). Urbanität als Lebensweise greift in modernen Gesellschaften weit über die Städte hinaus. Dennoch sind es die Städte, so behaupten Louis Wirth und viele andere, die als Innovationszentren urbaner Lebensstile wirken und von denen ausgehend sich Urbanität verbreitet.

Was aber ist Urbanität – als idealtypischer Gegenpol zu Ländlichkeit – nun für Wirth? Städte sind aus soziologischer Sicht durch drei Charakteristika definiert: Größe, Dichte, Heterogenität (Wirth 1938, 8ff). Diese drei Faktoren werden auch als sozialökologische Faktoren bezeichnet, weil hiermit Umweltbedingungen identifiziert werden, die das soziale Verhalten prägen (sollen). Jeder dieser sozialökologischen Faktoren hat je eigene Effekte und kreiert in Wechselwirkung mit den jeweils anderen beiden zusammen die urbane Lebensform. Die Größe der Stadt erfordere formalisierte Kontrollformen und erodiere persönliche Verbindungen, wie sie auf dem Land noch lebbar seien. Die Dichte des Siedlungsgebiets Stadt verstärkte die Differenzierung, Spezialisierung und Komplexität der sozialen Organisation. Zugleich erhöhe sich hierdurch die soziale Distanz. Die Heterogenität der Bevölkerungszusammensetzung in der Stadt verstärkte die Unsicherheit im Umgang miteinander, zugleich aber auch die Fluidität und Veränderungsbereitschaft (Wirth 1938, 11ff). Insgesamt seien städtische Sozialformen durch oberflächliche, unpersönliche, segmentierte, utilitaristische und vorübergehende Sozialkontakte gekennzeichnet. Ähnlich wie bei Simmel wird die „Blasiertheit“ im Umgang beklagt. Zugleich verweist Wirth darauf, wie ausgesprochen nützlich diese spezifischen Werte und Lebensformen für die Einbindung der Individuen in die kapitalistische Wirtschaftsweise sind. Die Stadt entpersonalisiert das Sozialleben und bereitet den Einzelnen auf ein distanzierendes, nüchternes Erwerbsleben vor. Sie fördert zugleich Kosmopolitismus, Offenheit und soziale Mobilität der Bewohner (ebd., 16ff). Urbanität (urbanism) als Lebensweise findet in den Städten seinen privilegierten Ort, weil die sozialökologischen

Städte sind aus soziologischer Sicht durch drei Charakteristika definiert: Größe, Dichte, Heterogenität

Urbanität als Lebensweise

Bedingungen der Stadt (Größe, Dichte, Heterogenität) diesen provozieren und produzieren.

Genau an dieser Stelle, bei der Produktion von sozialen Lebensweisen (Urbanität) durch räumliche Verhältnisse (Größe und Dichte der Stadt), setzt in der Folge eine Kritik an Herbert J. Gans, ebenfalls in Deutschland geborener amerikanischer Soziologe, bezeichnet Wirths Position zur Entwicklung von Urbanität als deterministisch. Gans (1962) akzeptiert die sozialökologischen Faktoren (Größe, Dichte, Heterogenität) nicht als ursächlich verantwortlich für spezifisches Sozialverhalten in der Stadt. Auch sieht er die Entfremdung in der Stadt durch unpersönliche Sozialkontakte nicht wie Wirth als gegeben, sondern vermutet vielmehr lebendige, kleinteilige soziale Welten in der Stadt (Gans 1962, 629). Gans negiert den Umwelteinfluss und macht stattdessen soziale Faktoren (Klasse, Ethnie etc.) für das Verhalten von Menschen in der Stadt verantwortlich.

Der Beitrag von Gans markiert eine weitere Wende in der Deutung und Konzeption von Urbanität. Er ist der erste Soziologe, der radikal infrage stellt, ob es überhaupt Sinn macht, von der Stadt als einem eigenständigen gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchungsobjekt zu sprechen: „But if ways of life do not coincide with settlement types, and if these ways are functions of class and life-cycle stage rather than of the ecological attributes of the settlement, a sociological definition of the city cannot be formulated“ (Gans 1962, 643). Wenn es allerdings die Stadt nicht als sinnvolle sozialwissenschaftliche Betrachtungseinheit gibt, kann es konsequenterweise auch keinen spezifischen urbanen Lebensstil geben. Wirth und Gans vollziehen also nacheinander eine doppelte Wende in der Stadtforschung: Wirth sieht Urbanität nicht mehr an die Stadt gebunden, sondern als eine über sie hinausgehende Lebensform moderner Gesellschaften. Gans negiert prinzipiell die Differenz von Stadt und Nicht-Stadt und hält die Unterscheidung von Stadt und Land in Bezug auf Lebensformen für unfruchtbar.

12.4 Ruralität: Definitionen und Merkmale

Das Verständnis von Ruralität und die Lebenswirklichkeiten in ländlichen Räumen haben sich seit der Industrialisierung rasant verändert (Henkel 2011). Interessanterweise ist Ruralität bzw. Ländlichkeit ein im Alltagsleben vielfach verwendeter Terminus, der wirkmächtige Bilder von oftmals nostalgisch-romantischen Werten und Lebensformen hervorruft. Vor diesem Hintergrund hat sich die Wissenschaft schwergetan, eine vernünftige theoretische Fundierung des Begriffes Ruralität zu leisten (Cloe 2006, 18). Während die Urbanitätsdiskussionen von Beginn an nach theoretischen Begründungen für die Herausbildung einer – wie auch immer definierten – Urbanität gesucht haben, lieferten frühe Debatten zur Ländlichkeit vor allem beschreibende

Narrationen. In deutschen Dorfstudien der 1950/60er-Jahre oder in den in Großbritannien intensiv betriebenen *Rural Studies* werden „ländliche Gemeinschaften anhand der spezifischen sozialen Struktur ihrer BewohnerInnen“ (Wiesinger/Machold 2001, 4f.) charakterisiert. Bei diesen deskriptiv-funktionalen Ansätzen wird landwirtschaftlicher Bezug häufig mit Ländlichkeit verwechselt (Cloke 2006, 20), das heißt, Ländlichkeit wird oft auf Landwirtschaft (z. B. gemessen am Anteil der Beschäftigten im Primären Sektor) reduziert.

Counterurbanisierung (counterurbanization)

Mit dem Begriff Counterurbanisierung wird die Abwanderung städtischer Bevölkerung in ländliche Gebiete beschrieben. Dabei kommt es zu einer teilweisen (und zeitweiligen) Umkehrung lang anhaltender Konzentrationsprozesse (Verstädterung). Ursachen dafür werden im Strukturwandel der städtischen Ökonomie (Deindustrialisierung), in der verbesserten Zugänglichkeit ländlicher Räume und in veränderten Einstellungen (Renaissance der Ländlichkeit) gesehen. Counterurbanisierung wurde vor allem in Nordamerika und Europa seit den 1980er-Jahren diskutiert. Es ist sehr interessant, dass der Begriff *counterurbanization* (direkte Übersetzung: „Gegenurbanisierung“) verwendet wird, um eine Wanderung in ländliche Gebiete zu beschreiben. Semantisch zeigt sich darin, dass das Ländliche auch in der Regionalforschung offenbar vielfach nur in Bezug zum Städtischen gedacht wird.

Die europäische und nordamerikanische Counterurbanisation der 1980er- und 1990er-Jahre, also der verbreitete Zuzug ehemals städtischer Bevölkerung in entlegene, oftmals landschaftlich attraktive Gebiete, hat dieser deskriptiven Indikatorenforschung ein Ende bereitet (Dünckmann 2010, 286). Die Ruralitätsforschung musste einsehen, was Louis Wirth und Herbert Gans bereits viel früher erkannten: dass ländliche Räume keine einheitlich ländliche Lebensweise generieren. Der Wohnsitz einer Person gibt keine Auskunft über deren Werthaltung und soziale Lebensform. Dies hat eine Reihe von empirischen Studien sowohl im nordamerikanischen als auch im europäischen Kontext gezeigt (Miller/Lulof 1980; Dirksmeier 2009). Demnach gibt es als städtisch bezeichnete Verhaltensweisen sowohl im ländlichen Raum wie auch umgekehrt. Vor allem aber sind die beiden idealtypisch unterschiedenen Pole von Stadt und Land empirisch kaum mehr auffindbar (Pahl 1966, 299). Auch dieser schon bei Louis Wirth 1938 artikulierte Gedanke, wonach in industrialisierten Gesellschaften eher ein Stadt-Land-Kontinuum als eine Stadt-Land-Dichotomie zu erwarten ist, findet heute weitgehend Akzeptanz. Die wechselseitige Durchdringung ehemals als städtisch und ländlich gedachter Lebensweisen wird als Urbanisierung des ländlichen Raumes bzw.

Ruralitätsforschung



Abb. 12.3

Ländlichkeit in der Stadt – Dorfanger von Alt-Müggelheim, Berlin (Foto: I. Helbrecht 2012)

Abb. 12.4

Ländlichkeit in der Stadt: Autobüchereibus statt Stadtbibliothek, Berlin (Foto: I. Helbrecht 2012)



Ruralisierung der Stadt beschrieben (vgl. Redepenning 2009 und Dünckmann 2010).

Die Einsicht in die wechselseitige Durchdringung städtischer und ländlicher Lebenswelten eröffnet vollkommen neue Fragestellungen für die Forschung. So wird beispielsweise mit dem Konzept der Stadtregion (*city-regions*) vorwiegend im europäischen Kontext versucht, ehemals getrennte Raumeinheiten „zusammenzudenken“. In Nordamerika dient der Begriff der „exurbia“ als hybride Raumkategorie zur Beschreibung von Gemeinden im ländlichen Raum, die durch Wanderungen aus den Städten beeinflusst sind. Von französischen Geographinnen und Geographen wird die „urbanité rurale“ als konzeptionelles Denkangebot zur Benennung neuer Hybride ins Feld geführt (Woods 2009, 853). Und auch thematisch begibt sich die neuere Ländlichkeitsforschung zunehmend auf die Suche nach anderen Geographien des Ländlichen, in denen ebenso „unkonventionelle“ Lebensweisen vorkommen, wie sie bisher oftmals nur als Subkulturen in der Stadt beschrieben wurden. Damit können zum Beispiel Lebensweisen in der Ländlichkeit gemeint sein, die in ethnischer, sexueller oder religiöser Hinsicht vom Gewohnten bzw. Bekannten abweichen (Smith/Holt 2005; Holloway 2007; Redepenning 2009).

Autoren wie John Urry lehnen aus vielfachen Gründen den Begriff Ruralität gänzlich ab (Pratt 1996, 69). Andere plädieren für die Untersuchung der Bedeutungsvielfalt des Begriffs. Im Rahmen einer sozialkonstruktivistischen Position gibt es „die Ruralität“ nicht per se, sondern lediglich Konstrukte von Ländlichkeit. Wissenschaft beansprucht gemäß dieser Einstellung keinen Zugriff auf die Wirklichkeit selbst, sondern sucht einen Zugang zu Repräsentationen der Wirklichkeit in Form von Erzählungen, Diskursen oder Bildern. Auch Ruralität wird demzufolge durch Diskurse, Akteure, Siedlungsweisen (Materialitäten) und Performanzen hergestellt: „Though we may not be able to point to a ‘true’ rurality, it may be possible to identify certain discourses about rurality that serve to enable and support the reproduction of particular uneven social relations, economic distributions and social stratifications“ (Pratt 1996, 70; siehe auch Phillips/Fish/Agg 2001; Eriksson 2010; Woods 2010, 843).

Tatsächlich muss also – neben der Auflösung der Polarität von Urbanität und Ruralität durch ein Stadt-Land-Kontinuum – noch sehr viel grundlegender die Verwendung der Begriffe kritisiert werden. Keith H. Halfacree (1993) hat hierzu in der Debatte um Ländlichkeit einen Schlüsseltext verfasst. Darin zeigt er, dass jeder Versuch, eine spezifisch ländliche oder spezifisch städtische Lebensweise abzuleiten, an einem verkürzten Raumverständnis bzw. an einer mechanistischen Vorstellung des Verhältnisses von Gesellschaft und Raum leidet. Erstens wird die räumliche Umwelt, ob Stadt oder Land, als verursachender Faktor gesehen. Damit ist ein verdeckter Umwelt- bzw. Raumdeterminismus am Werk. Zweitens wird indirekt unterstellt, dass räumliche Umwelten etwas Gegebenes seien. Die Umwelt wird

Stadtregion

„exurbia“ als hybride
Raumkategorie

„urbanité rurale“

Stadt-Land-Kontinuum

betrachtet als etwas, das fraglos gegeben ist und nicht als etwas, das gesellschaftlich produziert wird. Dem widersprechen aber Erkenntnisse aus intensiven Debatten ab den 1980er-Jahren, in denen immer wieder überzeugend argumentiert wurde, dass Raum produziert wird und selbst zur Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse und anderer Räume beiträgt (Massey 2005).

12.5 Neue Urbanität und Öffentlichkeit

In der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft ist davon auszugehen, dass Differenzierungen zunehmen und Komplexität – auch in räumlicher Hinsicht – wächst. Es werden permanent neue Unterschiede sowohl innerhalb städtischer und ruraler Lagen wie auch im Wechselverhältnis von beiden produziert. Begriffe wie Stadtregion, Exurbia, Edge City oder Postsuburbia deuten dies an. Daneben wird gerade von planungspolitischer Seite, also aus Sicht von Städtebau und Regionalentwicklung, ein *New Urbanism* ebenso wie ein *New Ruralism* diskutiert (Kraus 2006). Hiermit verbinden sich vor allem in Nordamerika Vorstellungen von einer nachhaltigen Raumentwicklung, die auf praktische Probleme der Energieeffizienz, des Flächenverbrauchs und der Mobilitätsreduktion Antworten bieten sollen. Diese planungspolitischen Diskurse sind aber kaum theoriegesteuert, sondern rein anwendungsorientiert. Dementsprechend werden sie innerhalb der Raumwissenschaften kritisch reflektiert (Facloner Al-Hindi/Till 2001; Smith 2002; Day 2003).

Parallel zu der wissenschaftlichen Kritik am planungsorientierten Doppel von *New Urbanism* und *New Ruralism* gibt es in der Stadtforschung eine Debatte über den politischen Gehalt des Begriffes der Urbanität (ähnlich intensive Debatten über den Begriff der Ruralität existieren nicht). Die britische Geographin Gil Valentine hat 2008 einen viel beachteten Aufsatz publiziert, in dem sie beschreibt, wie Städte erneut in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken. Durch die rasante Zunahme von transnationalen Migrationsströmen sind die meisten städtischen Siedlungsräume in der nördlichen wie auch der südlichen Hemisphäre von einer wachsenden Vielfalt ethnischer, kultureller und religiöser Bevölkerungsgruppen geprägt. Hier kann den Städten als Orte der Integration eine zentrale Rolle zukommen: „the city of the twenty-first century is being reimagined as a site of connection“ (Valentine 2008, 324). Gerade Einwanderungsländer sind auf funktionierende Stadträume angewiesen, die einen Beitrag zur Integration der Neuankömmlinge in die Arbeits- und Wohnungsmärkte ebenso wie die sozialen Lebenswelten leisten. Valentine (2008) spricht von einer „geography of encounter“, die jüngst auch in der deutschsprachigen Humangeographie als „Geographie der Begegnung“ diskutiert wird (Dirksmeier et al. 2011). Hierbei steht die Frage im Mittelpunkt, welche Begegnungsqualitäten in den öffentlichen

Städte als Orte der
Integration

Räumen der Städte – auf Plätzen, Boulevards oder in Straßencafés – zu beobachten sind, und welchen Beitrag die öffentlichen Räume in Städten für die Integration von Fremden in die Gesellschaft leisten können.

Öffentlichkeit und Privatheit

Hans-Paul Bahrtdt erläutert in seinem Klassiker „Die Moderne Großstadt“ (2006), dass Urbanität dort entsteht, wo sich eine Polarität zwischen Öffentlichkeit und Privatheit herausbildet. Im Dorf gibt es weder die Anonymität der Öffentlichkeit (hier kennt jeder jeden), noch eine Privatheit, in der man vollends unbeobachtet ist. Einzig der Siedlungsraum Stadt lässt die starke Ausdifferenzierung der beiden Sphären zu. Nur hier bilden sich einerseits öffentliche Räume (Straßen, Plätze, U-Bahn-Stationen usw.), in denen die Stadtbewohner zumeist unerkannt bleiben und sich als Fremde unter Fremden begegnen. Andererseits entstehen auch nur in der Stadt private Räume, in denen (fast) jeder Haushalt eine eigene Wohnung beansprucht, in der man als Single, Paar, Wohngemeinschaft oder Familie lebt und damit Intimität ermöglicht wird. Je größer sich in einer Stadt die Polarität zwischen diesen beiden Sphären herausbildet, umso urbaner ist diese nach Bahrtdt.

Die Frage nach der politischen Bedeutung von Urbanität für die gesellschaftliche Entwicklung hat eine lange Tradition (vgl. Salin 1960, Siebel 1994 und Bahrtdt 2006). Sie ist aber durch den wachsenden Pluralismus der Gesellschaft heute wieder aktuell geworden (Lees 2004; Helbrecht 2009). Der politische und normative Gehalt von Urbanität wird dabei häufig mit den Qualitäten öffentlicher Räume verbunden – einem Phänomen, das auch schon Georg Simmel als Besonderheit großstädtischen Straßenlebens im Auge hatte.

Qualitäten öffentlicher Räume

Inwieweit bei diesen Betrachtungen von Öffentlichkeit und öffentlichen Räumen in Städten jedoch westliche Diskurse noch zu sehr dominieren, die sich oftmals allein am Idealbild der europäischen Stadt orientieren, ist eine intensiv diskutierte Frage. In der internationalen Stadtforschung werden die Stimmen lauter, die eine Hinwendung zu einem Verständnis von Urbanität fordern, das sich nicht allein an Erfahrungen des Straßenlebens in New York, Tokio, Berlin oder London orientiert (Roy 2009; Roy/Ong 2011). Verstärkt wird die Einbeziehung der südlichen Hemisphäre in die Theoriebildung gefordert, die auch auf afrikanischen, lateinamerikanischen oder asiatischen Erfahrungen basiert. Wie sähe also ein (vielleicht auch politisch tragfähiger) Urbanitätsbegriff aus, der sich aus Erfahrungen in Lagos (Nigeria) oder Hyderabad (Indien) speist (Simone 2010; Ong 2011)? Und wie könnten wir entsprechend auch unsere europäisch-amerikanisch geprägten Denkweisen von Ruralität ändern, wenn wir Erfah-

rungen des Globalen Südens miteinbeziehen (Korf/Oughton 2006)? Diese und ähnliche Fragen werden die Theorieentwicklung und die empirische Forschung zur Urbanität in der Zukunft klären müssen.

12.6 Fazit

Räume werden gesellschaftlich produziert

In den letzten 100 Jahren hat sich das Verständnis von Urbanität und Ruralität grundlegend gewandelt – ebenso wie die ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse in ländlichen, städtischen oder zwischenstädtischen und extraurbanen Gebieten. Die Frage der Abgrenzung von ländlichen und städtischen Räumen verweist letztlich auf eine Grundfrage der Humangeographie: Ist eine Isomorphie von Raum und Gesellschaft denkbar? In einer sozial- und kulturwissenschaftlich fundierten Humangeographie fällt es zunehmend schwer, anhand von Raumeinheiten (ländlicher Raum, Stadt) auch gesellschaftliche Verhältnisse identifizieren zu wollen. Räume werden gesellschaftlich produziert und tragen wiederum zur Konstruktion von Gesellschaft bei (Lefebvre 1991). Die komplexen gesellschaftlichen Konstruktionsprozesse von Räumen verbieten es, räumliche Grenzen als scharfe Trennlinien für unterschiedliche soziale Verhältnisse zu vermuten.

Asymmetrie der Begriffe Urbanität und Ruralität

Empirisch bleibt die Frage nach städtischen und ländlichen (wie auch hybriden) Verhältnissen nach wie vor spannend und gerade in Zeiten postindustrieller oder postmoderner Raumentwicklungen auch weiterhin offen. Aber sie lässt sich nicht einfach mit der Unterschiedlichkeit zweier Raumeinheiten beantworten. Ruralität wird deshalb nur noch selten als eine unhinterfragt gegebene Basiskategorie der humangeographischen Forschung gesehen. Dies hat unter anderem mit der eingangs angesprochenen Asymmetrie der Begriffe Urbanität und Ruralität zu tun, die sich in mindestens drei Dimensionen zeigt. Erstens sind es das Tempo, die Schnelllebigkeit und die Innovationskraft von Urbanitätsdiskursen, die diesen oft hegemonialen Status gegenüber dem Bedeutungssystem Ruralität verleihen. Zweitens scheint es seit der Antike zumindest im europäischen Kontext eine ethische und politische Überlegenheit von Urbanität als Wert gegenüber der Ländlichkeit zu geben. Dem Bedeutungssystem Urbanität werden emanzipatorische Kräfte zugeschrieben. Drittens verweist die Verwendung des Begriffes Urbanität in der populären Kultur darauf, dass das Verständnis, eine durch und durch verstädertete Räumlichkeit erreicht zu haben, tief in den Selbstbeschreibungen der Gesellschaft verankert ist. Diese Räumlichkeit zu analysieren und dabei die Verwendung urbaner und ruraler Motive hinsichtlich ihrer Konstitution und Wirkmacht zu untersuchen, bleibt eine herausfordernde und lohnende Aufgabe der Humangeographie. Ein Spaziergang durch New York ist hierfür ein guter Auftakt.

Literatur

- Amin, A.; Thrift, N. (2002): *Cities: Reimagining The Urban*. Oxford/Cambridge: Polity Press.
- Bahrdt, H.-P. (2006): Herlyn, U. (Hg.): *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Original von 1961).
- Bunce, M. (1994): *The Countryside Ideal*. London: Routledge.
- Cloke, P. (2006): Conceptualizing Rurality. In: Cloke, P.; Marsden, T.; Mooney, P. H. (Eds.): *Handbook of Rural Studies*. London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE, 18–28.
- Day, K. (2003): New Urbanism and the Challenges of Designing for Diversity. In: *Journal of Planning Education and Research* 23, 83–95.
- Dirksmeier, P.; Helbrecht, I.; Mackrodt, U. (2011): Geographien der Begegnung. In: *Geographische Zeitschrift* 99 (2/3), 84–103.
- Dirksmeier, P. (2009): Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld: transcript.
- Dünckmann, F. (2010): The Village in the Mind: Applying Q-Methodology to Re-Constructing Constructions of Rurality. In: *Journal of Rural Studies* 26, 284–295.
- Eriksson, M. (2010): „People in Stockholm are smarter than countryside folks“ – Reproducing urban and rural imaginaries in film and life. In: *Journal of Rural Studies* 26, 95–104.
- Facloner Al-Hindi, K.; Till, K. E. (2001): (Re)Placing the New Urbanism Debates: Toward an Interdisciplinary Research Agenda. In: *Urban Geography* 22 (3), 189–201.
- Frisby, D. (1985): Georg Simmel: First Sociologist of Modernity. In: *Theory, Culture & Society* 2 (3), 49–67.
- Gans, H. J. (1962): Urbanism and Suburbanism as Ways of Life: A Re-Evaluation of Definitions. In: Rose, A. M. (Hg.): *Human Behavior and Social Process*. Boston: Houghton Alifflin Company, 625–648.
- Halfacree, K. H. (1993): Locality and Social Representation: Space, Discourse and Alternative Definitions of the Rural. In: *Journal of Rural Studies* 9 (1), 23–37.
- Häußermann, H., Siebel, W. (1987): *Neue Urbanität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Helbrecht, I. (2009): „Stadt der Enklaven“ – Neue Herausforderungen der Städte in der globalen Wissensgesellschaft. In: *Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung* 2, 2–17.
- Henkel, G. (2011): *Das Dorf: Landleben in Deutschland – gestern und heute*. Stuttgart: Theiss.
- Holloway, S. L. (2007): Burning issues: Whiteness, Rurality and the Politics of Difference. In: *Geoforum* 38 (7), 7–20.
- Korf, B.; Oughton, E. (2006): Rethinking the European countryside – can we learn from the South? In: *Journal of Rural Studies* 22, 278–289.

- Kraus, S. (2006): A Call for New Ruralism. <http://www.farmlandinfo.org/documents/37270/new-ruralism.pdf> (08.02.2012).
- Lees, L. (2004) (Hg.): *The Emancipatory City? Paradoxes and Possibilities*. London: SAGE.
- Lefebvre, H. (1991): *The Production of Space*. Oxford: Basil Blackwell (Original von 1974).
- Lindner, R. (2004): „Die Großstädte und das Geistesleben“. Hundert Jahre danach. In: Siebel, W. (Hg.): *Die europäische Stadt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 168–178.
- Massey, D. B. (2005): *For Space*. London: SAGE
- Miller, M. K.; Lulof, A. E. (1980): *Who is rural? A Typological Approach to the Examination of Rurality*. Revision of a paper presented at the Annual Meetings of the Rural Sociological Society, August 1980. Ithaca, NY.
- Ong, A. (2011): Introduction. *Worlding Cities, or the Art of Being Global*. In: Roy, A.; Ong, A. (Hg.): *Worlding Cities: Aisan Experiments and the Art of Being Global*. West Sussex: Blackwell Publishing Limited, 1–26.
- Pahl, R. E. (1966): *The Rural-Urban Continuum*. In: *Sociologia Ruralis* 3 (3), 299–329.
- Phillips, M.; Fish, R.; Agg, J. (2001): *Putting together ruralities: towards a symbolic analysis of rurality in the British mass media*. In: *Journal of Rural Studies* 17, 1–27.
- Pratt, A. C. (1996): *Discourses on Rurality: Loose Talk or Social Struggle?* In: *Journal of Rural Studies* 12 (1), 69–78.
- Raumordnungsbericht 2011: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung und Raumordnung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.), Bonn.
- Redepinning, M. (2009): *Die Komplexität des Landes – neue Bedeutungen des Ländlichen im Zuge der Counterurbanisierung*. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 57 (2), 46–56.
- Roy, A. (2009): *The 21st-Century Metropolis: New Geographies of Theory*. In: *Regional Studies* 43 (6), 819–830.
- Roy, A.; Ong, A. (2011) (Hg.): *Worlding Cities: Aisan Experiments and the Art of Being Global*. West Sussex: Blackwell Publishing Limited.
- Salin, E. (1960): *Urbanität*. In: *Erneuerung unserer Städte: Vorträge, Aussprachen und Ergebnisse der 11. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages*, Augsburg. Neue Schriften des Deutschen Städtetags 6, Stuttgart: Kohlhammer, 9–34.
- Siebel, W. (1994): *Was macht eine Stadt urban?* Oldenburger Universitätsreden 61. Oldenburg: BIS Verlag.
- Simmel, G. (2006): *Die Großstädte und das Geistesleben*. Frankfurt. M.: Suhrkamp (Original von 1903).
- Smith, N. (2002): *New Globalism, New Urbanism: Gentrification as Global Urban Strategy*. In: *Antipode* 34 (3), 427–450.

- Smith, D. P.; Holt, L. (2005): „Lesbian migrants in the gentrified valley“ and „other“ geographies of rural gentrification. In: *Journal of Rural Studies* 21, 313–322.
- Simone, A. (2010): A Town on Its Knees? Economic Experimentations with Postcolonial Urban Politics in Africa and Southeast Asia. In: *Theory, Culture & Society* 27 (7/8), 130–154.
- Valentine, G. (2008): Living with Difference: Reflections on Geographies of Encounter. In: *Progress in Human Geography* 32 (3), 323–337.
- Wiesinger, G.; Machold, I. (2001): Dörfliche Gemeinschaften und soziale Integration. Soziale Integration/Ausgrenzung in Sozialsystemen peripherer ländlicher Regionen. Bundesanstalt für Bergbauernfragen (Hg.), Wien.
- Wirth, L. (1938): Urbanism as a Way of Life. In: *American Journal of Sociology* 44 (1), 1–24.
- Woods, M. (2009): Rural Geography: Blurring Boundaries and Making Connections. In: *Progress in Human Geography* 33 (6), 849–858.
- Woods, M. (2010): Performing rurality and Practising Rural Geography. In: *Progress in Human Geography* 34 (6), 835–846.